3840 27. 11. 1928 Di

A/
T: Zivilisation: Gassenbuben

Abreißkalender

Wir leben mitten im Schoß der Zivilisation, die sich im Lauf der Jahrtausende herausgebildet hat.

Wir dünken uns erhaben über die Urwaldzustände, in denen jeder jedem gleich an die Gurgel sprang, weil jeder jedem Beute war oder Feind.

Das haben wir längst überwunden. Wir haben unter dem Einfluß des Christentums den Instinkt der Urfeindschaft in uns ertötet. Wir fühlen uns als Brüder, auch wenn wir uns nicht kennen. Und auch wenn wir uns nicht grüßen und gar nicht fromm sind, empfinden wir bei jeder Begegnung etwas wie „Gelobt sei Jesus Christus!" und „In Ewigkeit Amen!", als den geläufigsten Ausdruck der menschlich-christlichen Solidarität, die ein Bestandteil unserer Zivilisation ist.

So halten wir es für richtig und wahr.

Eben wurde ich eines Besseren belehrt.

Es ist Markttag.

Zwei Bürschchen im Alter von 12—14 Jahren tragen je einen Marktkorb mit Kraut und Rüben über die Straße, an einander vorbei.

Sie kennen sich offenbar nicht, nehmen von einander keine Notiz, gehen ihres Weges, summend und pfeifend.

Wie sie schon an die zwanzig Meter an einander vorbei sind, wandelt sie a tempo der Wunsch an, sich etwas genauer zu beäugen. Vielleicht auch findet der eine, daß der andere zu laut zu pfeifen anfängt. Jedenfalls drehen sie sich gleichzeitig um und in diesem Moment springt, etwas verspätet, aber desto heftiger, der Funke der eingeborenen Feindschaft.

Sie stellen ihre Körbe mitten auf die Straße und pflanzen sich daneben auf. Sie messen sich eine kurze Weile mit den Blicken, prüfen gegenseitig den Inhalt ihrer Körbe, kreuzen erst gemächlich die scharfen Klingen ihrer Gassenbubenanwürfe.

Ich verstehe nur den einen, der mir am nächsten steht. Von dem andern dort hinten kommen die Antworten in einer schrillen Kinderstimme, die klingt, wie zerbrechendes Glas. Meiner ist schon überm Mutieren, seine Rufe sind heiser, brutal, irritierend.

Es wäre für beide ein Leichtes, aufeinander loszugehen und sich regelrecht zu verprügeln.

Aber nein, das wäre wider die Zivilisation. Die Sprungfeder der Feindschaft ist erlahmt, reicht im Anlauf nur noch bis zur Wortfehde. Da aber ausgiebig, freilich nur als stimmliche Kraftanstrengung, ohne reiches Vokabularium. Wenn ich mich recht besinne, war die Kampflust meines Nachbars nur, wenn ich so sagen darf, zweibeinig, sie hüpfte von einem Bein auf das andere und vom anderen wieder auf das eine. Das eine Bein hieß „Säckdre'er", das andere „Fatzbeidel". Wenn die Stimme des Gegners in einem Paroxysmus von Schimpfwut sich schrill überschrie, dann legte mein Nachbar die hohlen Hände wie ein Sprachrohr vor den Mund und stieß mit hochbetonten Endsilben seinen „Säckdre'öhr!" und „Fatzbeidöhl!" dem Feind in den Leib und drehte sie wie Messer in der Wunde herum.

Auf einmal setzte sich drüben der Kleine in schleunigen Trab auf seinen Gegner zu. Noch einmal stößt dieser ins Horn, daß ihm die Augen aus den Höhlen quellen und die heisere Stimme ihm beinahe die Kehle sprengt, dann ergreift er seinen Korb und läuft davon, was gibst du was hast du!

Der andere bleibt stehen und ruft ihm nach: „Mudd-Aasch!" Worauf er befriedigt seinen Korb heimträgt.

Ich werde mich nicht wundern, wenn sie mir nächster Tage in freundschaftlicher Unterhaltung vertieft begegnen.

—

Mardi 27. 11. 1928